

## Leonie Rysanek-Gausmann

Der Wunsch, Leonie Rysanek beim IBS zu Gast zu haben, reicht schon lange Zeit zurück. Bei der damaligen Kontaktaufnahme äußerte sich Frau Rysanek dahin gehend, daß sie gerne kommen würde, ihr Erscheinen beim IBS aber mit einem Auftritt im Nationaltheater verbinden wolle. Gottlob führte sie ihre "Abschiedstournee" auch nach München (*Klytämnestra, Herodias*), was wir einerseits begrüßen, weil wir der Künstlerin nicht nur im Eden-Wolff lauschen konnten, wo sie auf einfühlsame und kundige Fragen von Helga Schmidt antwortete, sondern weil uns auch der Genuß ihres Gesangs (und es ist ein Genuß!) zuteil wird. Andererseits steigt ein gewisses Maß an Trauer darüber auf, daß uns nur noch wenige Vorstellungen bleiben, Frau Rysanek live in München zu erleben.

Wer bei Abschluß seiner Karriere allein 40 Jahre an der Met gesungen haben wird, hat wirklich etwas zu erzählen. Und das tat Frau Rysanek dann auch, locker, obwohl ihr solche Interviews angeblich keinen Spaß machen, manchmal versonnen, ein anderes Mal wieder resolut, unterstützt dann von ihrem heimatlichen Idiom.

Welche der zahlreichen Stationen der Künstlerin, die nun weiß Gott nicht alle hier aufgezählt werden können, sollen angesprochen werden? Wer es versäumt hat, an dem zweistündigen Künstlergespräch teilzunehmen oder wer geme etwas "vertiefen" möchte, dem sei das Buch über Leonie Rysanek ans Herz gelegt, das von ihrem "ersten Verehrer", dem Wiener Dr. Peter Dusek, zugleich auch Vorstand der Freunde der Wiener Staatsoper, zusammen mit Peter Schmidt herausgegeben wurde (vgl. IBS aktuell 5/91)

Es zeugt von der Anziehungskraft der Künstlerin, daß sich ein ganzer Reisebus von Wien nach München auf den Weg machte, um das Gespräch und eine Elektra-Vorstellung mitzuerleben. Wir konnten bei dieser Gelegenheit Kontakte zu den Wiener Opemfreunden knüpfen.

Es war dem Gespräch zu entnehmen, daß es Frau Rysanek auch heute noch schmerzt, fälschlich in den Anfängen ihrer Karriere an der Met als Einspringerin für Maria Callas abgestempelt worden zu sein. Richtig daran ist einzig, daß die Callas für die Rolle der Lady Macbeth vorgesehen war, sich aber dann mit Rudolf Bing überwarf und dieser sie "feuerte".



Foto: L. Freudenthal

Bereits lange Zeit vor der Premiere wurde die Rolle Frau Rysanek angeboten, die sie nach einer gewissen Bedenkzeit auch annahm, so daß keine Rede davon sein kann, die Rysanek wäre für die Callas eingesprungen. Am Rande sei noch bemerkt, daß das Publikum der Met am Premierenabend, provoziert von einem Unverbesserlichen, der Frau Rysanek mit "Bravo, Callas!" empfing, der Sängerin einen donnernden Auftrittsapplaus gewährte ohne daß diese bis dahin nur eine einzige Note gesungen hatte. Leonie Rysanek dankte es dem Publikum mit vielen lange ausgehaltenen hohen C's, wie sie noch heute stolz berichtet.

Frau Rysanek hebt sich von der überwiegenden Zahl ihrer Kolleginnen dadurch ab, daß sie sängerisch kaum zuzuordnen ist. Dies betrifft weniger ihr Stimmfach als jugendlich-dramatischer Sopran, als vielmehr ihre Vielseitigkeit und Kompetenz im deutschen wie auch im italienischen Fach. Ihrem Ziel, so schön wie die Tebaldi und so ausdrucksstark wie die Callas zu singen, dürfte sie meiner Einschätzung nach ziemlich nahegekommen sein. Weshalb man heute von ihr nicht als von der "primadonna assoluta" spricht, hängt wohl eher damit zusammen, daß sie keinen Reeder geheiratet und auch sonst der Boulevardpresse nicht viel Nahrung gegeben hat.

München kann leider nicht von sich sagen, besondere Anstrengungen unternommen zu haben, eine seiner größten Sängerinnen (und unzweifelhaft erfolgte ihr Durchbruch im Prinzregententheater) nachhaltig an das Haus gebunden zu haben. Lediglich 1971 als *Salome* und 1978 als *Santuzza* (Helga Schmidt hatte hiervon ein Musikbeispiel mitgebracht) durfte Leonie Rysanek sozusagen außerhalb des Repertoires in München auftreten. In guter (?) Gesellschaft befindet sich das Nationaltheater dabei aber mit der Wiener Staatsoper; denn keines der beiden

Häuser brachte es fertig, der Künstlerin mit einer eigenen Produktion den Abschied zu versüßen, was wohl zum Schicksal des Propheten im eigenen Land gehört.

Wiederum wird es die Met sein, die zu Ehren der Künstlerin *Pique Dame* von Tschaiowsky produziert und ihr damit die Gelegenheit gibt, auch die Gräfin nicht als "altes Weib" zu karikieren, sondern dieser Rolle mit der Anmut des Aussehens und dem Wohlklang der Stimme, "dieser Stimme", eine neue Dimension zu geben.

Dr. Peter Kotz